



*Da sah er auch schon wartend Aasgeier auf den Bäumen sitzen*

Löwen vernahm, der sich widerstrebend seitwärts verzog. Er wollte sich aufrichten, da er im Sattel ganz nach vorn geglitten war, weil das Pferd einen Hang hinab-rutschte; jäh hielt das Pferd an — er verlor den Halt und fiel über den Hals des Tieres hinab.

Plätschernd schlug etwas über ihm zusammen, kalt umquirlte es ihn — sein Atem stockte, er riß den Mund auf, naß drang es ihm in die Kehle.

Jäh war er zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, fühlte, daß er im Wasser lag, hörte neben sich das Pferd gierig saufen, beugte sich hinab, trank auch und kroch dann auf das Trockene heraus.

Dort lag er dann schwer atmend. Übelkeit würgte ihn, er sah das Pferd aus dem Wasser stampfen, sah es schnaubend neben sich stehen, dann ließ es sich dicht bei ihm nieder.

Die glühende Hitze eines schüttelnden Fiebers durchtobte ihn. Immer wieder sank er zurück in die Bewußtlosigkeit; er lag an das Pferd angelehnt, von dessen Atmen wie von Wogen geschaukelt.

Als er wieder die Augen öffnete, war ein später Mond aufgestiegen, der über einem schwarzen Trichterrand, Büschen und Bäumen stand und auf einem engen Wasserspiegel zitterte. So kraftlos sich Klausner

noch immer fühlte, wankte er doch zu dem Wasser hin, legte sich darüber und trank, bis er merkte, daß er aufhören müsse, nachdem sich wieder Schleier vor seine Augen senkten.

Dem Pferde schnallte er den Satteltgurt auf, nahm ihm das Zaumzeug vom Kopf; dann lehnte er sich wieder an das noch immer Ruhende und lauschte in die Nacht. Rings hörte er es grollen, fauchen und schleichen. Er nahm den Karabiner in den Arm, wollte wachen, aber er sank neuerlich in ein müdes Schlafen.

Die Morgenkühle weckte ihn. Es war rings ganz still, nur ferne winselten die Schakale. Das Pferd hatte sich erhoben und graste. Nun erst wurde er sich voll bewußt, daß er gerettet war. Mit unbändiger Freude durchpulte ihn das Verlangen, etwas zu tun, ein Feuer anzuzünden, zu essen.

In der Satteltasche fand er trockene Zündhölzer, sammelte Reisig. Die Flamme prasselte auf; er gab Mais, Dörrfleisch und Wasser in einen Kessel und hing ihn über das Feuer. Auch dem Pferde gab er einige Hände voll Mais.

Wie er so in das Feuer starrte, die Wärme, die Geborgenheit ihn wohligh durchrieselte, erwog er, ob er nicht so lange an der Wasserstelle lagern sollte, bis Jäger oder eine Karawane vorbeikamen. Es graute ihm davor, sich wieder allein in das Durstland zu wagen. Kaum aber hatte er gegessen, die alte Kraft wieder in sich gespürt, als er auch schon aufbrach, den Kameraden zu suchen.

Qualvolle Angst um das Schicksal des anderen überkam ihn. Er ritt zu der Stelle, wo er am Abend die Spur des anderen verloren hatte. Nicht lange brauchte er zu suchen, da sah er auch schon wartend die Aasgeier im Kreise auf den Bäumen sitzen. Und dort lag verendet das Pferd; es mußte während des Hinjagens tot zusammengebrochen sein. Der Reiter aber war nicht zu erblicken. Er war wohl in seinem Wahnsinn weitergeeilt.

Nicht einmal den Karabiner hatte er zu sich genommen. Wo war er? Die Sperbergeier in den Bäumen, die darauf warteten, bis der Kadaver des Pferdes reif zum Fraße war, zeigten nicht an, daß in der Nähe auch der tote Reiter liegen konnte. So machte